

Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 18

Artikel: Stimmen und Meinungen : Sherlock Holmes

Autor: Dick, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der kleinen Bärin. Mit der sinkenden Sonne ging das Gelage zu Ende, und man rüstete sich zur Heimkehr. Knechte führten die Pferde mit ihren Reitern den steilen Burgweg hinab in das abenddunkle Murgtal; dort überließen sie die Gesellschaft ihrem Schicksal. Schweigsam ritt sie ihre Straße. Ulrich von Hapsberg hatte fast verglaste Augen und starrte unentwegt nach dem Kopf seines starken Rosses; der Pfarrer lächelte und tat von Zeit zu Zeit einen saufenden Hieb durch die Luft, als stände er auf der Mensur und gedächte seinem Gegner eine Tiefquart beizubringen. Tutta schaute sehrend nach dem Himmel; sie träumte von einem Glück, das sie erhoffte und doch sich fürchtete, es zu erreichen.



Stimmen und Meinungen.*



Sherlock Holmes.

Eine Entgegnung von Dr. C. Ditt.



So ganz ohne Widerspruch sollte der Artikel des Herrn Preconi in der letzten Nummer der „Berner Rundschau“ nicht durchgelassen werden. Ingeniös ist er sehr, fast so fein eronnen wie die Geschichten Sir Arthurs; es ist nur zu befürchten, daß er Anklang finde, wie eben dieselben schönen Geschichten, so daß am Ende die Leute, die Sherlock Holmes daheim lesen und im Theater beklatschen, sich unter die Gebildeten zu zählen anfangen, anfangen, sich als die Tonangeber in Sachen des literarischen Geschmacks zu fühlen und aufzuspielen. Heute noch ist ihre große Bescheidenheit ihr großes Verdienst; sie begehren nicht, daß man ihren Helden preise; sie sind es zufrieden, wenn man sie gewähren läßt, nicht mit allzu rauhem Besen in ihr unschuldiges Paradies hineinfährt. Bis jetzt sind sie noch fast so harmlos, wie etwa die Zündhölzer in der Schachtel; gefährlich werden sie werden, sobald man ihnen heraushilft aus dem Dunkel. Denn die an Sherlock Holmes ihre Lust haben, sie

* Alle Einsendungen in dieser Rubrik werden nur unter voller Verantwortlichkeit der Verfasser abgedruckt, müssen aber nichtsdestoweniger in ruhiger, sachlicher Weise abgefaßt sein und dürfen keine persönliche Spitze enthalten.

sind doch die Kinder, und nicht gerade die braven Kinder, der heutigen Zivilisation; oder nicht? Und nun kommt ein geschickter Literat und ruft ihnen zu, bei ihrem Spiel mit dem gefährlichen Feuerzeug: Bravo getan, Kinderchen; nur munter, denn ihr habt's! — und zu den Erwachsenen gewendet: Seht, die da sind die Aufrichtigen unter uns, echte Kinder, reine Unschuld! darum geht in euch und tut's ihnen nach!

Ich möchte von dem unheilvollen moralischen Einfluß dieser Romane und Dramen — die Entehrung dieses stolzen Wortes! — hier nicht zu viel Aufhebens machen; es liegt auf der Hand, daß die darin mit aller erdenklicher Genauigkeit demonstrierten Verbrecherstücke zur praktischen Nachahmung herausfordern; aber das kommt nicht in den Bereich des literarischen Kritikers. Die Einwirkung dieser Literatur auf den Geschmack des Publikums hingegen, die darf uns nicht gleichgültig sein.

Was ist denn eigentlich diese moderne Räuberromantik? Ist es Literatur? Ist es Kunst? Ist eine Idee darin, irgend ein höherer Zweck? Braucht es Geist, um das Zeug zu lesen; regt es irgendwie die guten Kräfte an, die im Herzen wunderbar schliefen? Das sind, glaube ich, Fragen, die ein Kritiker, der Sherlock Holmes das Wort redet, ihn bereits den Typus des „Romans und des Dramas der Zukunft“ nennt, bejahen, und überzeugend bejahen, können sollte. Sonst begeht er wirklich die freule Tat, er lobt den Kindern ihr Feuer.

Denn Feuer ist's; nur will mich dünken, es sei kein edler Funke in dem ganzen Teufelskram. Sir Arthur Conan Doyle ist ein berühmter Mann, hat ihm doch der Sultan von Stambul einen Orden verliehen. Sir Arthur Conan Doyle ist ein geschickter Professionist, verkauft er doch seine Sherlock Holmsiaden zum Preise von fünf Franken per Wort. Sir Arthur Conan Doyle ist ein sehr geriebener Herr, der sich auf mancherlei Art nützlich zu machen weiß — u. a. auch als Kriegsagitator und Retter der englischen Landesehre —; gerieben, sage ich, besonders weil er sich als Autor fein säuberlich im Hintergrund bewegt, sich nicht als Dichter, Schriftsteller, bahnbrechender Schöpfer des Romans und des Dramas der Zukunft aufspielt; er ist klug genug, um selber am besten zu wissen, was sein Sherlock Holmes wert sein mag. Bleiben wir doch auch bei Verstand. Oder soll uns diese neue Herrlichkeit tatsächlich aufnehmen wie ein neuer Himmel?

Das traurigste an der ganzen Machenschaft ist, daß sie eben das nicht ist, was Herr Breconi als ihr Verdienst hinstellt: das Epos des Kampfes der Gesellschaft gegen ihre dunklen Feinde. Wäre sie das, dann wär's auch was ganz anderes. Aber Conan DoYLES Held handelt nicht als Kämpfer des Gesetzes und des Eigentums, sondern als Sportmann, der den Fuchs jagt, nicht weil er die Gans gestohlen, sondern um der fröhlichen Jagd willen. Es läuft auf eine Verherrlichung des

gemeinsten abenteuerlichen Tatendrangs hinaus. Wenn jetzt Henry Fielding aus seinem Grab in Lissabon unter die Völker der Lebenden zurückkehren könnte, er würde große Augen machen über die Größe, zu welcher sein Jonathan Wild der Große* angewachsen ist.

Wir wollen nicht hoffen, daß die „Bermischte Nachricht“ und was immer an Moritaten verübt wird, den Stoff des Romans und des Dramas der Zukunft abgeben werde. Sonst wollen wir lieber jetzt schon der Literatur die Totenglocke läuten. Es gehen Konflikte vor sich, rings um uns, in uns, die ganz anders aktuell sind als diese Diebskomödien und Mordtragödien. Die Literatur hat es wahrhaftig nicht nötig, zwischen Ehebruch und Einbruch hin und her zu schwanken. Der große und für die Literatur fruchtbare Konflikt unserer und der kommenden Zeit sei der Kampf, auf den der Artikel der Zrl. Dr. Woker hinweist, überhaupt der Zwiespalt zwischen den neuen Mächten und den alten. Vor fünfzig Jahren schon hat der größte Vertreter des gescholtenen psychologischen Romans — ich mag ihn neben den Erotomanen, gegen die Herr Preconi mit Recht loszieht, gar nicht nennen — geschrieben: Es wird eine Zeit kommen, wo die Darstellung des Widerstreites der Wissenschaft mit dem Schicksal und dem Verhängnis als das wahre Epos des modernen Lebens gelten wird. Im Vergleich zu diesen und ähnlichen Konflikten, ob der Seele oder der Sinne, des geistigen oder des materiellen Lebens, nehmen sich die Feldzüge des Detektivs gegen den Einbrecher und Fälscher aus wie die abendlichen Flohjagden der Bauernmägde neben dem Pirschgang der stolzen Alpenjäger.

Ist „Sherlock Holmes“ Literatur? Wer erfindet ein Mittel, eine Art Schutzfärbung, irgend ein äußerliches Erkennungszeichen gegen die Plage solcher Pseudoprodukte? Früher bewunderte das „aufrichtige“ Publikum den Schinderhannes und seine Gesellen; jetzt füttert man ihm Sherlock Holmes und Konforten; aus welchem Winkel mag wohl der Roman der Zukunft hervorkriechen? Man gebe acht, das Ei ist bereits gelegt; bald wird die Raupe da sein, und das aufrichtige Publikum wird sich auch an diesem Wurme freuen.

* In der Erzählung *The History of the Life of Mr. Jonathan Wild the Great* hat Fielding mit furchtbarer Ironie die Laufbahn eines Verbrechers geschildert, so zwar, daß die Taten seines Helden an Größe und Genie als eines Alexanders oder Cäsars würdig dargestellt werden.

